Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 59 (1949-1950)
Heft: 9-10

Artikel: Die Gefahren des schlechten Wetters im Gebirge
Autor: Roch, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556976

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fusspuder behandeln. In der Nacht wird ein Pyjama mit Gummizug an den Hand- und Fussgelenken vor Insektenstichen schützen. Fürs Gebirge mit seinen Wetterstürzen ist warme Bekleidung unerlässlich. Zudem erfordert die Gebirgswanderung hohes, genageltes Schuhwerk.

Zum Schluss noch einige kleine Regeln:

Schlagt euer Zelt nie neben einem andern Zelt auf. Beim Kampieren gibt es keine guten Nachbarn; es gibt nur Menschen, die man stört.

Schlagt euer Zelt nicht auf, als sei es ein Luftschloss, und verschiebt nie auf morgen, was ihr heute zurechtbasteln müsst, sonst riskiert ihr, mit dem Zelt auf der Nase jäh aufzuwachen.

Frei sein bedeutet nicht, sich Freiheiten herauszunehmen.

Achtet die Blumen anderer, die errichteten Schranken, den privaten Besitz! Zerstört keine Nester, tötet keine Tiere — ausser Mücken, Bremsen und Fliegen. Streut keine Papiere und leere Büchsen umher, vergrabt sie und lasst den Kampierungsplatz in tadellos sauberem Zustand zurück.

Und vor allem: bewahrt auch bei schlechtem Wetter strahlende Laune!

DIE GEFAHREN DES SCHLECHTEN WETTERS IM GEBIRGE

VON ANDRÉ ROCH

Das Bergsteigen ist nicht frei von gewissen Gefahren, die jedoch durch Vorsicht und Erfahrung auf ein Mindestmass beschränkt werden können. Es gibt zwei Arten von Gefahren: die subjektiven, die vom Bergsteiger selbst abhängen, nämlich Ungeschicklichkeit, Mangel an Energie, Fehler in der Beurteilung usw., und die objektiven Gefahren, die vom Gebirge herrühren: Steinfall, Lawinen, Gletscherspalten, Glatteis, bröckelndes Gestein, Erdrutsche usw.

Das schlechte Wetter vermehrt beide Gefahrenarten: es nimmt dem Bergsteiger Sicherheit und Sicht, lässt ihn vor Frost erstarren, lähmt ihn, bringt ihn ins Verderben; es vervielfacht auch die objektiven Gefahren, indem es Lawinen und Sturzbäche entfesselt, die Felsen glitschig macht, Steine löst usw.

Das schlechte Wetter kann verschiedenartige Gestalt annehmen und führt bestimmt die meisten Unglücksfälle des Hochgebirges herbei.

Es ist nicht angenehm, auf eine Besteigung verzichten zu müssen, wenn ein Unwetter droht, und oft sind es gerade die unerfahrenen Touristen, die ihre Kameraden oder die Führer dazu drängen, dennoch aufzubrechen. Sie wissen nicht, wie gefährlich das schlechte Wetter werden kann und wieviel Mühe, Elend, Schmerzen und Qualen es oft den Opfern auferlegt, die sich von ihm überraschen lassen.

Im Sturm muss der Bergsteiger seine ganze Klugheit darauf konzentrieren, sich so gut wie möglich aus der Sache zu ziehen und seine ganze Willenskraft auf den Kampf gegen die entfesselten Elemente zu richten. Ausgezeichnet trainierte Kletterer, die fähig sind, schnell vorwärts zu kommen, haben gute Chancen, sich ohne Schaden zu retten. Das erste, was man tun kann, ist, die Lage richtig einzuschätzen und sich zu entschliessen, ob vorzuziehen ist, bis zum Gipfel weiterzugehen, um den Abstieg an einem leichteren Abhang vornehmen zu können, oder ob es besser ist, sofort zurückzukehren. Ein Irrtum in der Beurteilung kann verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Hat man seinen Entschluss gefasst, so ist es wichtig, rasch zu handeln, denn die Lage kann in kurzer Zeit gefährlich werden. Durch den Nebel wird die Orientierung unmöglich und der Weg unsichtbar. Tückisch fällt der Schnee, bedeckt die Griffstellen, verwischt die Spuren, macht die Steinplatten glitschig. Der Wind peitscht die Schneeflocken ins Gesicht, blendet die Kletterer, schnürt den Atem ab, macht die Hände steif. Kunstgriffe, zum Beispiel der angeseilte Abstieg, müssen zu Hilfe gezogen werden. Zu diesem Zweck wird das Seil doppelt um einen Felsvorsprung gelegt. Man lässt sich bremsend an dem Seil heruntergleiten, das man unter einem Schenkel durch und über die Schulter gezogen hat. Unten angelangt, zieht man an einem der Enden das Seil herunter und beginnt dasselbe Spiel von neuem. Doch das Seil wird nass, es gefriert, kleine Steine bleiben daran hängen, die Oberfläche wird zu Schmirgelpapier, das Hände und Kleider aufreisst. Die Kleider werden nass, dann gefrieren auch sie. Die Aermel werden zu derart steifen Ofenrohren, dass man die Arme nicht mehr zu biegen vermag.

Wenn sich der Schneesturm zum Schneegewitter entwickelt, sollte man sich wenn möglich auf einen Schneehang flüchten. Pickel und Steigeisen lässt man liegen und entfernt sich von ihnen. Oft muss man rückwärts absteigen, indem man Füsse und behandschuhte Hände in den Schnee gräbt, um Halt zu finden: eine ermüdende Arbeit! Die durch das Wasser gelösten Steine sausen die Wände hinunter. Hagelsteine sammeln sich in den Rinnen und

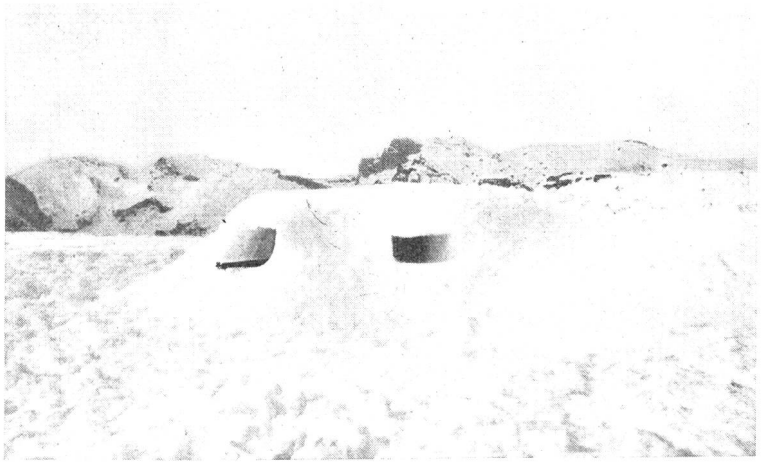
Die Innenseite eines von Soldaten erbauten Iglus. Vier Personen können sich darin bequem zum Schlaf ausstrecken.

kommen als wahre Lawinen herunter: Absturzgefahr für die Kletterer! Die Nacht bricht herein und zwingt die Unglücklichen zum Biwak. Der Frost wird gefährlich. Wenn das Gewitter aufgehört hat, ist es wichtig, wenn möglich trockene Kleider anzuziehen; denn die Verdunstung entzieht dem Körper unersetzbare Wärme. Auf Felsgrund kann ein «Zdarski»-Biwaksack gute Dienste leisten. Auf einem Gletscher muss man sich in eine Spalte zu verkriechen suchen, wo die Temperatur immer um null Grad bleibt.

Auf Schneegrund wird es fast immer möglich sein, ein Iglu zu bauen, das die Lage erträglicher und weniger gefährlich gestaltet. Je nach den Bedingungen kann man drei verschiedene Arten eines Iglus bauen: 1. Eine einfache, mit dem Pickel gegrabene Höhle, deren Aushöhlen jedoch lange dauert und sehr ermüdet. 2. Wenn Schneeblöcke leicht zu formen und von genügender Festigkeit sind, kann das Iglu ohne Graben gebaut werden. 3. In den Alpen scheint eine Kombination von Höhle und Iglu die beste Lösung zu sein. Man höhlt den unteren Teil des Iglus in einer Schneefläche oder einem Abhang aus und baut die Wölbung mit Schneeblöcken. Es ist möglich, den Bau mit dem Pickel als einzigem Werkzeug vorzunehmen, mit dessen Griff man die Schneeblöcke zuschneidet. Eine gewisse Erfahrung ist für das Gelingen eines solchen Hauses notwendig. Die Eskimos verstehen diese Kunst hervorragend; sie schneiden Blöcke, die genau aufeinander passen; für uns ist es leichter, sie trapezförmig zu machen und die kleinere Seite nach innen zu legen. Die oberen Reihen müssen überhängen, damit das gewölbte Dach zustande kommt. Eine geübte Equipe braucht ein bis zwei Stunden, um ein solches Iglu zu erstellen. Diese Bauart ist von den alpinen Truppen der schweizerischen Armee übernommen worden und hat sicherlich vielen Soldaten verirrter Patrouillen das Leben gerettet.

In Augenblicken der Verzweiflung spielt die Kameradschaft eine wichtige Rolle, und keiner hat das Recht, einen Kameraden seinem Schicksal zu überlassen, um sich selbst zu retten. Selbst in aussichtslos erscheinenden Lagen soll man nie die Hoffnung verlieren und sich immer bemühen, jene zu verbessern.

Eine Gruppe guter Kameraden wird sich im allgemeinen gut aus einer schlimmen Lage befreien. Oft entsteht auch im Kampf gegen die entfesselten Elemente eine besondere Art von Begeisterung, die einen der Hauptreize des Alpinismus bildet und das Spiel interessant gestaltet. Doch muss man sich davor hüten, allzu tollkühn vorzugehen: es besteht die Gefahr, dass man verstümmelt wird oder sein Leben verliert, und dies ist bestimmt nicht der Zweck einer Bergbesteigung.



Ein von Soldaten erbauter Iglu im Mont-Lachaud-Gebiet.
Photos André Roch.